Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
4 (1890)

68 (8.6.1890)

urn:nbn:de:gbv:45:1-209991

Visual Library

Nr. 68. 4. Jahrgang. Bant. Sonntag, 8. Juni 1890

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . 1 „ — „
für 1 Monat . — „ 50 „
excl. Postbestellgeld.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4439.

Der Arbeiterschutz und der Reichstag.

(Ein Beitrag aus einer mecklenburgischen Fabrik).

Die sozialdemokratische Partei des deutschen Reichstages hat bei demselben einen Antrag eingebracht, welcher den wirksamen Schutz der arbeitenden Bevölkerung gegen willkürliche Ausbeutung durch die Lohnherrn auf gesetzlichem Wege bezweckt. Ein wichtiger Bestandtheil dieser sozialdemokratischen Gesetzesvorlage ist die Einrichtung von Arbeitskammern. Dieselben sollen, je nach der Einwohnerzahl des in Betracht kommenden Bezirkes aus 24 bis 36 Mitgliedern bestehen, welche zur Hälfte durch die großjährigen Unternehmer aus ihrer Mitte und zur andern Hälfte durch die großjährigen Hülfspersonen (das sind männliche und weibliche Arbeiter aller Art) aus deren Mitte auf Grund des gleichen unmittelbaren und geheimen Stimmrechts mit einfacher Mehrheit zu wählen sind. Zu den Befugnissen dieser Arbeitskammern soll die Prüfung und Genehmigung aller in ihrem Bezirke zur Geltung bestimmten Fabrik- und Arbeits-Ordnungen gehören und zwar mit der Wirkung, daß letztere nur dann gerichtliche Gültigkeit besitzen, wenn sie von den Arbeitskammern genehmigt worden sind.

Wie wichtig und wie heilsam eine solche Einrichtung sein würde, ist allen Arbeitern auf den ersten Blick ersichtlich. Denn welchem Arbeiter sind nicht Thatsachen aus seiner eigenen Erfahrung oder aus dem Kreise seiner Freunde bekannt geworden, welche es bekunden, wie rücksichtslos gegen die Interessen der Arbeiter von zahlreichen Lohnherren, sei es aus Selbstsucht, sei es aus Herzlosigkeit, Arbeits- oder Fabrikordnungen erlassen werden. Ganz abgesehen davon, daß aus einem solchen Ukas ein Geist der Herrschsucht athmet, gerade als ob die „Herren Arbeitgeber" aus anderen Stoffen beständen als der „gewöhnliche Arbeitnehmer", und ganz abgesehen davon, daß diejenigen, welche ihn erlassen haben, der Theorie des beschränkten Unterthanenverstandes huldigen und daher selbstverständlich das Urtheil und die Ansichten ihres Arbeiterpersonals nicht vorher einholen, sind die Bestimmungen vieler dieser Arbeits- oder Fabrikordnungen sogar häufig gesetzwidrigen Inhalts! Aber die abhängige wirthschaftliche Stellung des Arbeiters hindert denselben, von solchen ungesetzlichen Bestimmungen, welche z. B. meist die Art der Lohnzahlung und Beschlagnahme des Lohnes u. dergl. zu betreffen pflegen, Anzeige zu machen und so übt um zu oft der Lohnherr straflos angemaßte Rechte aus.

Es ist daher hoch anzuerkennen, daß die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten den Antrag eingebracht haben, daß jede Arbeits- oder Fabrikordnung einer Prüfung unterzogen werden muß, ehe sie an der Arbeitsstätte angeschlagen werden darf und daß diese Prüfung von Lohnherren und Arbeitern gemeinsam vorzunehmen ist.

Vorhin wurde schon darauf hingewiesen, daß die wirthschaftliche Abhängigkeit den Arbeiter hindert, auf eine Abänderung ungesetzlicher Fabrikordnungen zu dringen. Daher ist der Umstand, daß auf diesem Gebiet nicht noch häufiger gerichtliche Beschwerden eingereicht werden, als diese geschieht, kein Beweis dafür, daß unbillige und unglaubliche Fabrikordnungen eine Seltenheit im deutschen Reiche wären. Wir sind überzeugt, eine umfassende Sammlung deutscher Arbeitsordnungen würde einen solchen Augiasstall von Verstößen gegen die Gewerbeordnung und andere Gesetze ans Tageslicht fördern, daß sich unter den deutschen Staatsanwälten der Herkules nicht fände, welcher mit deren Forträumung ebenso schnell fertig würde, wie der Herkules der griechischen Sage mit den Rinderställen des Königs Augias.

Eine dankbare Aufgabe für ein den Interessen der Arbeiter dienstbares Blatt ist es, Material zusammenzutragen, welches die Arbeiterschutzanträge der sozialdemokratischen Partei im einzelnen zu unterstützen und zu begründen geeignet sein kann. Denn nicht alle Lohnherren besitzen die Unverfrorenheit eines „Königs Stumm", um sich mit den Erlaß schier unglaublicher Arbeitsordnungen sogar noch in der Oeffentlichkeit zu brüsten. In Folgendes sei daher der Aufmerksamkeit der Leser die Fabrikordnung der Thonwaarenfabrik zu Blankenberg in Mecklenburg-Schwerin unterbreitet. Dieselbe besteht aus drei Abschriften: Arbeits-Vertrag, Fabrik-Ordnung und Speise-Ordnung; jeder in der Fabrik eintretende Arbeiter erhält ein Exemplar derselben, das ihm mit einem zur Eintragung der geleisteten Lohnzahlungen bestimmten Buche ausgehändigt wird. Der Wortlaut der Fabrikordnung ist der Folgende:

I. 1. Der Arbeiter N. N. tritt für den Sommer 1890 auf meiner Thonwaarenfabrik, meinem Torfmoor und in meiner Landwirthschaft in Arbeit und zwar vom 14. April bis zum 15. Oktober und verpflichtet sich, meinen oder meiner Beamtenordnungen willig Folge zu leisten und alle Arbeiten, die ihm aufgetragen werden, welcher Art sie auch sein mögen, mit Fleiß zu verrichten. — 2. Der Lohn für jeden Arbeitstag beträgt 2 Mark, außerdem erhält der Arbeiter noch Obdach und Beitsack mit einer Decke. — 3. Von dem baaren Lohne werden wöchentlich 8 Mark ausgezahlt; der Rest von vier Mark pro Woche aber erst nach Schluß der Arbeit. — 4. Die Auslohnung findet an jedem Mittwoch statt und zwar in der Weise, daß der fällige Lohn der vorigen Woche zur Auszahlung kommt. — 5. Sollte der Arbeiter eigenmächtig die Arbeit verlassen oder wegen Kränklichkeit dieselbe nicht regelmäßig verrichten können, oder sollte derselbe in irgend einer Weise sich etwas zu Schulden kommen lassen und aus diesem Grunde von mir entlassen werden, wozu ich berechtigt bin, so verliert der Arbeiter allen Anspruch auf den nicht ausgezahlten Lohn. — 6. Den Vorschriften der Fabrikordnung hat der Arbeiter sich unbedingt zu unterwerfen. — 7. Auf der Fabrik besteht auf Grund des § 60 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 eine Krankenkasse, welcher jeder Arbeiter verpflichtet ist, beizutreten. — 8. Hinsichtlich der Beköstigung besagt die Speiseordnung das Nähere. Thonwaarenfabrik zu Blankenburg, den 8. Februar 1990. gez. Rizze.

II. Fabrik-Ordnung. Die auf der Thonwaarenfabrik zu Blankenberg in Arbeit stehenden Arbeiter haben sich in jeder Weise anständig zu betragen. — Die Arbeiter haben mit den Maschinengeräthen und Pferden sorgsam umzugehen; die Gebäude, Schuppen u. s. w., kurz, die ganze Fabrik nach Möglichkeit vor Schaden zu behüten. Jede Verunreinigung der Fabrik und deren Umgebung ist strenge verboten. Jede Uebertretung wird mit 10 Pfg. Strafe bestraft. Jeder Arbeiter, welcher an der Beköstigung theilnehmen will, hat sich vorher zu melden. Wer an der Beköstigung nicht theilnimmt, darf das Speisehaus nicht betreten bei 50 Pfg. Strafe. Das Betreten der Küche und Speisekammer aber ist allen Arbeitern ohne Ausnahme verboten bei 50 Pfg. Strafe. — Die Arbeit beginnt Morgens um 4 Uhr und dauert bis Abends 8 Uhr. Um 8 Uhr Vormittags ist eine halbe Stunde Frühstückszeit; um 12 Uhr Mittags ist eine und eine halbe Stunde Mittagszeit; um 4 Uhr ist eine halbe Stunde Abendbrotszeit. Spätestens um 10 Uhr Abends muß jeder Arbeiter zu Bett sein. Wer später auf der Fabrik betroffen wird, verfällt in 1 Mark Strafe. Alle Strafen werden am nächsten Sonnabend von der Löhnung abgezogen und fließen in eine Kasse zum Besten der Arbeiter.

III. Speise-Ordnung. 1. Auf der Fabrik ist eine Speisewirthschaft eingerichtet, an welcher jeder Arbeiter theilnehmen kann. — 2. Die Beköstigung besteht aus: Morgens Kaffee, Mittags Zusammengekochtem Essen, Nachmittags Kaffee, Abends Milchsuppe. — 3. Der Preis hierfür beträgt 20 Pfg. pro Tag, welche Sonnabends von der Löhnung abgezogen werden. — 4. Brod, Fleisch und Branntwein werden nicht verabreicht, jedoch soll Sorge getragen werden, daß die Arbeiter solches auf der Fabrik gegen baare Bezahlung zu Kauf bekommen können. — 5. Wer sich in irgend einer Weise unzufrieden über das Essen äußert, zeigt dadurch seine Kündigung an und nimmt von da ab nicht weiter Theil am Essen. — Den Arbeitern ist es verboten, mit Eßwaaren oder Getränken Handel zu treiben oder auch nur größere Mengen hiervon bei sich zu haben.

Der Wortlaut dieser drei Abschriften der Blankenberger Fabrikordnung ist so deutlich, daß eine nähere Darlegung ihres Inhalts nicht weiter erforderlich ist, um denselben zu kennzeichnen. Nur zwei der Punkte seien noch besonders hervorgehoben, welche dem Fabrikbesitzer das Recht sofortiger Entlassung eines Arbeiters zusprechen und damit diesem ein Drittel seines baaren Lohnes verlustig gehen lassen. Nach § 5 verliert der Arbeiter allen Anspruch auf den nicht ausgezahlten Lohn, falls er wegen Kränklichkeit die Arbeit nicht regelmäßig verrichten kann. Die Wirkung dieser Bestimmungen ist die, daß Herr Rizze, der Besitzer jener Blankenberger Fabrik, schwerlich in die ihm vielleicht mangelnde Lage kommt, Beiträge in die Fabrikkrankenkasse zu zahlen! Der Herr braucht einen krank gewordenen Arbeiter nur zu entlassen, dieser hat dann allerdings einige Wochen Anspruch auf Krankengeld aus der Fabrikkrankenkasse, welche zu zwei Drittel von den Arbeitern und zu einem Drittel vom Unternehmer zu erhalten ist, aber in Betreff dieses letzten Drittels weiß der Blankenberger Fabrikunternehmer sich in höchst einfacher Weise schadlos zu halten; er konfiszirt von dem verdienten Lohn des Arbeiters ohne weiteres ein ganzes Drittel für sich, indem er ihm laut § 5 des Arbeitsvertrages den vorläufig mit Beschlag belegten Theil des Lohnes nicht auszahlt. Noch über die berüchtigten Erlasse eines „Königs Stumm" hinaus geht die Bestimmung, daß jede unzufriedene Aeußerung über das Essen sofortige Kündigung nach sich zieht! Und geradezu einzig dürfte die Bestimmung dastehen, daß ein Arbeiter allen Anspruch auf den nicht ausgezahlten Lohn verliert, falls sich derselbe in irgend einer Weise etwas zu Schulden kommen läßt und aus diesem Grunde entlassen wird. Zwar fügt Herr Rizze diesem Paragraph hinzu „wozu ich berechtigt bin", aber er hütet sich wohl, die Quelle anzugeben, aus welcher ihm solche Berechtigung entspringt.

In der That mag man sagen, die Nothwendigkeit des sozialdemokratischen Antrages auf Errichtung von Arbeiterkammern, welche jede zu erlassene Fabrikordnung vorher zu prüfen und zu genehmigen haben, kann nicht zwingender nachgewiesen werden, als durch den Inhalt der vorstehend mitgetheilten „Fabrikordnung der Thonwaarenfabrik zu Blankenberg i. Meckl.". -o-

Politische Rundschau.

Bant, den 7. Juni.

Berlin. Ein „offenes Schreiben" an die Mitglieder des Reichstages, welches durch die „Post" versandt wird, beschäftigt sich mit dem Arbeiterschutzgesetz und der Nachtarbeit für Frauen. In § 137 werde dieselbe verboten und in direktem Gegensatz dazu in § 139a Absatz 3 durch eine vom Bundesrath zu ertheilende Ermächtigung für viele Industriezweige wieder eingeführt. Dazu heißt es: „Die Gründe, die zu diesem Widerspruch geführt haben, sind nicht zu begreifen, besonders aber, warum gerade in Spinnereien, die in erster Linie genannt sind, die Frauen zur Nachtarbeit gezwungen werden sollen. Technische Gründe können es nicht sein, ebensowenig finanzielle Rücksichten, denn die Spinnereien, besonders die elsässischen, haben in den letzten Jahren so hohe Dividenden an die Aktionäre vertheilt, daß sie gut dazu beitragen können, dem deutschen Arbeiter eine bessere Lebensstellung zu verschaffen. Es übersteigt auf die Dauer die Kräfte einer Frau und schädigt ihre Gesundheit, eine Woche bei Nacht zu arbeiten. Es gibt Spinnereien und ähnliche Betriebe, in denen aus Gründen der Menschlichkeit schon jetzt nur am Tage gearbeitet wird; aber auch diese werden durch die Konkurrenz veranlaßt werden, davon abzugehen, wenn selbst die neuesten Schutzgesetze die Nachtarbeit der Frauen nicht verbieten. In der „Münchener Allgemeinen Zeitung" steht in einer Korrespondenz aus Paris: „Das gesetzliche Verbot der Nachtarbeit von Frauen, Mädchen und Kindern in den Gewerken und Manufakturen kann als eine vollendete Thatsache betrachtet werden, seitdem die Fabrikanten sich dafür erklären. Zahlreiche Fabrikanten in Paris, Lille, St. Etienne und vier anderen großen Industriebezirken empfehlen dem betreffenden Kammerausschusse das fragliche Verbot im Namen der Humanität und des industriellen Fortschrittes." In Oesterreich ist die Nachtarbeit für Frauen schon verboten, und Deutschland wird doch in einer solchen Frage nicht hinter diesen beiden Ländern zurückstehen wollen. Also weg mit den Ausnahmebestimmungen des § 139a. Lassen Sie wenigstens den weiblichen Arbeitern die Nachtruhe und Sie werden sich ein großes Verdienst um die Arbeiterbevölkerung erwerben."

— Vor einigen Tagen ging durch die deutsche Presse eine Mittheilung, nach welcher Herr Liebknecht von einem Berichterstatter eines Pariser Blattes interviwt worden sei. Herr Liebknecht veröffentlicht folgende Erklärung: „Zur Charakteristik des haarsträubenden Blödsinns, den gewisse Telegramm- und Korrespondenz-Fabrikanten mir einem Berichterstatter des Pariser „Petit Journal" in den Mund legen, habe ich zu bemerken: 1) daß dieser Blödsinn sich bloß in den betreffenden deutschen Telegrammen und Korrespondenzen findet, nicht aber in dem Bericht des „Petit Journal" — wenigstens so weit mir derselbe aus der „Justice", „Bataille" und anderen fremden Blättern bekannt ist; 2) daß der Berichterstatter des „Petit Journal", der von Pariser Freunden warm an mich empfohlen war, überhaupt kein Interview mit mir gehabt hat, sondern nur, da ich gerade viel zu thun hatte, eine flüchtige Unterredung im Foyer des Reichstages, die mit den Unterbrechungen — ich wurde leider mehrmals abgerufen — höchstens eine Viertelstunde dauerte. Ich sagte natürlich nichts, was nicht jedem gesagt werden konnte; und was ich von dem Bericht des „Petit Journal" gelesen habe, enthält zwar mancherlei Irrthümer und Schiefheiten, aber nichts, was mich zu einer Berichtigung hätte veranlassen können. Kurz, der haarsträubende Blödsinn, den man mir in den Mund legt, ist deutsches Fabrikat und offenbar zu dem Zweck angefertigt, von den skandalösen Aeußerungen, welche der Reichskanzler a. D. reichsfeindlichen Interviews gegenüber gemacht haben soll, die Kritik abzulenken, und diese Aeußerungen in einigermaßen mildem Lichte erscheinen zu lassen. Borsdorf, den 3. Juni 1890. W. Liebknecht."

— Kapital und Patriotismus. Jüngst ging eine unscheinbare Notiz durch die Presse, die, oberflächlich betrachtet, gar keinen Werth hatte und an das jämmerliche Geträtsch erinnerte, daß die „großen" und „hochpolitischen" Zeitungen mit Vorliebe kultiviren, nämlich den Klatsch, der sich an den Hof und an Personen von einiger Bedeutung knüpft. Jetzt stellt sich aber heraus, daß diese Nachricht ein bedeutsames Ereigniß in ihren wenigen Worten birgt. Die Nachricht lautete kurz und bündig: der neue Reichsbankpräsident Koch habe eine Konferenz mit Vertretern bedeutender Bankinstitute gehabt. Und das Geheimniß dieser wenigen Zeilen? Es hat sich darum gehandelt, neue Formen für die Unterbringung der Reichsanleihen zu suchen. Die „patriotischen" Kapitalisten, die in einem fort in sittliche Entrüstung gerathen, wenn die Opposition im Reichstage sich gegen die fortwährende Belastung des Volkes zu Gunsten des Militarismus wendet, halten vorsichtig ihre Taschen zu und kreditiren dem Reiche nicht mehr so viel, als die „Volksvertretung" ihm an Anleihen bewilligt hat. In der Zeit des tiefsten Friedens also muß schon der Reichsbankpräsident das Kapital aufsuchen und ihm womöglich erhebliche Konzessionen machen, damit es nur zu haben ist. Das Kapital ist bekanntlich sehr vorsichtig und hat eine feine Witterung. Die immerwährenden Militärforderungen und die wachsende Schuldenlast des Reiches

Landesbibliothek Oldenburg

machen es, wenn auch gerade noch nicht ängstlich, so doch phlegmatisch. Der Mammon jagt den Patriotismus aus den Herzen der Besitzer desselben zu allen Teufeln, sobald ihm, und wäre es auch nur scheinbar — eine Gefahr droht. Das ist eine alte Wahrheit, die hier abermals ihre Bestätigung findet.

— Fürst Bismarck bei seinen lieben Hamburgern. Ein Telegramm aus Hamburg meldet: Einer Einladung des Bürgermeisters Petersen folgend, trafen der Fürst und die Fürstin Bismarck, ersterer in Kürassieruniform, mit den Grafen Herbert und Wilhelm heute Mittag mittelst Extrazuges hier ein und wurden am Bahnhofe von den Bürgermeistern Münckeberg, Versmann und Petersen, sowie dem Senator Oswald auf das Herzlichste begrüßt. Nach einer Rundfahrt in den Freihafenanlagen wurde in den Passagierhallen der Packetfahrt-Gesellschaft das Frühstück eingenommen. Später wurden verschiedene Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen. Um 6 Uhr fand in der Villa des Bürgermeisters Petersen in Othmarschen ein Mahl zu Ehren des Fürsten statt. — Wie mag die Republik Hamburg sich geehrt gefühlt haben!

— Wie ungeheuer viel für die Arbeiter jetzt überall gethan werde, ist gegenwärtig das beliebteste Lied, der in- und ausländischen Bourgeoispresse. So schreibt der Pariser „Figaro": „Ich greife vielleicht voraus, wenn ich die Arbeiter schon heute „Könige" nenne; vielleicht sind sie erst „Dauphins" in einer Gesellschaft, welche die Arbeitgeber für ihre Fehler auszupeitschen beginnt. Aber ihre endgiltige Thronbesteigung steht nahe bevor, und sie sind sicherlich die Könige des 20. Jahrhunderts. Schon kümmert man sich in der That von einem Ende Europas bis am andern nur noch um die Arbeiter. Souveräne, Minister, Parlamente, Kongresse, religiöse, philantropische, philosophische, volkswirthschaftliche Vereinigungen beschäftigen sich nur noch mit ihnen. Der mächtigste Kaiser der Welt ladet sie an seine Tafel, läßt sie in seinem Galawagen fahren, führt sie ins Theater und auf die Promenade. Man hätschelt sie, verzärtelt sie, packt sie in Baumwolle! Ohne Zweifel verdient ihr Schicksal Interesse, und alles, was dasselbe mildern kann, ist der liebevollen Aufmerksamkeit aller edlen Geister würdig. Aber überschreitet man nicht ein wenig das Maß? Verwirrt man nicht die Köpfe derjenigen, denen man helfen will, indem man sie über den Grad der möglichen Verbesserung täuscht? Verschlimmert man nicht bedeutend die soziale Gefahr, in dem man Ansprüche nährt und fördert, die bald als Rechte angesehen werden?" — Schade, daß die Arbeiter von all den Herrlichkeiten, die ihnen angeblich entgegengebracht werden, nichts merken. Wahr ist nur, das die soziale Frage, wie es sich gehört, gegenwärtig die öffentliche Diskussion vollkommen beherrscht. Das verdankt das Proletariat aber nicht der Liebenswürdigkeit der Bourgeoisie, der bei diesen Debatten sehr schwül zu Muthe wird, sondern ihrer eigenen organisirten Kraft.

— Selbst den nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten" werden die Anforderungen des Militarismus jetzt doch zu arg. Das nationalliberale Blatt nimmt Stellung gegenüber der geplanten Erhöhung der Offiziersgehälter und meint, daß schon jetzt die Offiziere besser gestellt seien in denselben Lebensaltern und Rangstufen wie die Civilbeamten. Legen wir unsere bayerischen Verhältnisse zu Grunde, so läßt sich annähernd folgende Tabelle aufstellen:

Sekondelieutenant (21. Lebensjahr) 1480—1800 Mk.	Amtsrichter (27. Lebensjahr) 2440 Mk.
Premierlieutenant (30. Lebensjahr) 1660—1980 Mk.	(Quinquennialzulagen v. 300 Mk.)
Hauptmann 2. Kl. (38. Lebensjahr) 3020—3560 Mk.	Landgerichtsrath (40 Lebensjahr) 3750 Mk.
Hauptmann 1. Kl. (42. Lebensjahr) 4460—5000 Mk.	
Major (48. Lebensjahr 6260 bis 6500 Mk.	Oberlandesgerichtsrath (50. Lebensjahr) 4800 Mk.

Hierbei seien nur die Infanterieoffiziere verglichen und die Pferderationen ungerechnet. Aus dieser Tabelle ergebe sich, daß der Lieutenant zwar mit einem niedrigen Gehalt als der juristisch gebildete Staatsbeamte beginnt, dafür aber auch durchschnittlich um 6 Jahre jünger ist und die Kosten für ein 3 bis 4jähriges Universitätsstudium und eine 2 bis 3jährige Praxis, die ohne Entgelt ist, nicht zu tragen gehabt hat. Vom Hauptmann erster Klasse an sind die Gehälter der Offiziere erheblich bessere als bei den Civilstellen.

— „Musterwohnhäuser" läßt, wie der „Reichs-Anzeiger" mit Genugthuung verzeichnet, der bekannte Großgrundbesitzer und Großindustrielle v. Tiele-Winkler auf einem seiner schlesischen Güter für seine Arbeiter herstellen. Jedes „Musterwohnhaus" zählt 18 geräumige Stuben und ist für neun Familien bestimmt. Jede Familie erhält zwei Zimmer, Keller, Boden und Schweinestall, je drei Familien bekommen gemeinschaftlich eine Back- und Waschküche. Von einer Kochküche wird nichts erwähnt: muß etwa eins der Zimmer, welche der ganzen, wohl meist ziemlich zahlreichen Familie als Aufenthalt in der arbeitsfreien Zeit und bei Nacht dienen müssen, zugleich als Küche benutzt werden? Musterwohnungen sind in diesen Musterhäusern offenbar nicht vorhanden. Wie mag es aber erst auf den übrigen Gütern Schlesiens aussehen, die sich solcher Musterwohnhäuser nicht erfreuen, oder, fragen wir lieber, wie mag es gegenwärtig mit den Arbeiterwohnungen auf den Gütern des Herrn v. Tiele-Winkler bestellt sein? Herr v. Tiele-Winkler ist einer der reichsten Bürger des Staates und verfügt über viele Millionen.

— Der Pfarrer Karl Snidter in Seefelden wurde vom Schöffengericht in Ueberlingen bestraft wegen Vergehens gegen § 16c des Gesetzes vom 19. Februar 1874. Der betreffende Paragraph lautet: „Geistliche, welche aus Anlaß öffentlicher Wahlen ihre kirchliche Autorität anwenden, um auf die Wahlberechtigten in einer bestimmten Parteirichtung einzuwirken, werden an Geld von 60—600 Mark bestraft." Dem Pfarrer war zur Last gelegt, daß er im Beichtstuhl seine Beichtkinder ermahnt, resp. befohlen habe, nicht liberal zu wählen. Als einer der Zeugen geantwortet, er wähle nach seinem freien Willen, habe der Pfarrer gedroht, er werde ihn nicht absolviren. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 200 Mark Geldstrafe.

— Der Elberfelder Sozialistenprozeß wird noch ein Nachspiel haben. Das Reichsgericht genehmigte die Revision des Urtheils des Elberfelder Schwurgerichts gegen die Zeugen Rieckmann, Krause und Gemmer, welche wegen Meineides, begangen in dem Wupperthaler Sozialistengesetz, zu 1½ resp. 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt worden waren und verwies die Angelegenheit zur abermaligen Verhandlung an das Schwurgericht in Elberfeld.

— Am 22. Juni wird in Elberfeld das Verbandsfest der evangelischen Arbeitervereine stattfinden. Ein in der Kommission Anwesender schlug als Festnummer den — „Wahren Jakob" vor; jedoch ehe er seinen Antrag begründen konnte, da lag er draußen.

— Von Seiten der französischen Arbeiterpartei geht dem „Berl. Volksblatt" folgende Erklärung zu:

Es ist unseres Erachtens wichtig, daß die deutschen Genossen, die noch für die „französischen Possibilisten" einige Freundschaft haben, beifolgenden Brief, im „Parti ouvrier" erschienen, kennen lernen, und ihn im Gedächtniß behalten. Daß der „Parti ouvrier" sich ganz in den Händen der Regierung befindet, ist gar keine Frage. Ein solcher Brief ist schon ein genügender Beweis dafür. Unsere deutschen Kampfgenossen sind unser, der Marxisten, zu sicher, um von uns eine Antwort oder eine Gegenerklärung zu erwarten. Wir haben immer Hand in Hand zusammen gekämpft und wir werden es immer thun. Aber ein solcher Brief und viele ähnliche Erklärungen der Herren Brousse, Joffrin, Lavy sind genügend, um zu bewirken, daß die Possibilisten, die wegen ihres Verhaltens am 1. Mai bereits von allen französischen Arbeitern und Sozialisten in Bann gethan sind, von allen ausländischen Parteien mit Verachtung behandelt werden. Noch Eines ist zu erwähnen. Gegen unser Blatt, den „Combat", der in Frankreich bei den Arbeitern erfolgreich war, hat Herr Constans sich genöthigt gesehen, den schon erloschenen „Parti ouvrier" noch einmal erscheinen zu lassen. Aber nichtsdestoweniger sind wir immer bereit, den Kampf fortzuführen, zunächst mit unserem Blatt, dem „Socialiste". Unsere Genossen in Deutschland können sich auf uns verlassen, wie wir uns auf sie verlassen. Es lebe die deutsche Sozialdemokratie!

Im Namen der Arbeiterpartei in Frankreich.

Bernard.

Der in vorstehendem Schreiben erwähnte Brief des „Parti ouvrier" lautet:

An die Arbeiter.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Manifestation des 1. Mai von dem Spaltungs-Kongreß (Congrès divisionniste), den die Deutschen 1889 gegen den regelrecht einberufenen (Possibilisten-) Kongreß organisirt haben, beschlossen worden ist. Auf jenem Kongreß, der in seiner Mehrheit aus Deutschen bestehend, worunter neunzig Offiziere und Unteroffiziere der Landwehr, haben die Liebknecht und Bebel, unterstützt von den mehr oder weniger französischen Marxisten: Lafargue und Longuet, Schwiegersöhnen des Karl Marx, — Guesde und Vaillant, Anbetern des Meisters, — alles Leute, deren Anstrengungen seit zehn Jahren darauf gerichtet sind, die Arbeiter zu spalten und den französischen Sozialismus dem deutschen unterzuordnen, — die Feier des 1. Mai beschlossen. Diese Feier hatte für die Deutschen vor Allem den Zweck, zu sehen, bis zu welchem Punkt man die Desorganisation Frankreichs im Fall eines Krieges mit Deutschland treiben könnte. Das ist so wahr, daß Liebknecht, während er durch Schreiben an die französischen Sozialisten die Manifestation in Frankreich begünstigte, sich nebst seinen Freunden mit aller Macht in's Zeug legte, um die Manifestation in Deutschland harmlos zu machen. Zu diesen Thatsachen füge man der Haltung gewisser Sozialisten, welche in Versammlungen erklären, daß, im Falle eines Krieges mit Deutschland, die Mobilmachung in Frankreich durch Aufreißen der Eisenbahnschienen verhindert werden müsse. Und hiernach sage man, es bestehe kein von langer Hand vorbereiteter Plan, von dem (man muß es zu ihrer Ehre annehmen) unsere Marxisten keine Ahnung haben. Können wir endlich vergessen, daß Liebknecht und Bebel, nachdem sie 1870 gegen den Krieg und die Eroberung ruhmvoll Verwahrung eingelegt haben, ganz neuerdings ihre Vergangenheit verleugnet und der Bismarck'schen Politik ihre Unterstützung geliehen haben, indem sie bei den Wahlen die elsaß-lothringischen Sozialisten veranlaßten, sich von den Protestpatrioten zu trennen, denen sie auf diese Weise 20 000 Stimmen entzogen haben. Und das ist der Anfang der moralischen und endgiltigen Annexion durch das Handeln der deutschen Sozialisten! Wir achten die sozialistischen Arbeiter Deutschlands, aber wir müssen denen mißtrauen, welche sie führen — namentlich wenn wir sehen, daß diese Führer Zwietracht unter uns säen und durch ihre Manöver die preußische Eroberung befestigen. Wenn wir die auf der andern Seite die Mun, die Moris, die Leo Taxil, die Drumont — Freunde der Marxisten (!) — die Cassagnac u. s. w. an der Arbeit sehen, um Verwirrung zu erzeugen, selbst durch den Boulangismus, ist es dann möglich, die Falle nicht zu sehen, die uns gestellt ist. Alle diese Reaktionäre möchten die Aufrufe auf die Straße bringen, damit die Regierung der Republik zu einer blutigen Unterdrückung gezwungen wird, welche zur sofortigen Wirkung hätte, die Republikaner in zwei feindliche Lager zu theilen, wie nach der Junischlacht 1848 und für irgend eine Restauration (monarchische Regierung) den Weg zu bahnen, welche die deutsche Hegemonie annehmen müßte, und bloß damit beschäftigt, das Proletariat unter dem Joch des Kapitalismus zu halten, die französischen Arbeiter entwaffnen und vielleicht für immer zermalmen würde.

Lacord,

Mitglied des Zentralkomitees von 1871,

16 Rue de Remours, Paris.

Dieser Brief, der ohne Kommentar im „Parti ouvrier" abgedruckt ist, bedarf auch unsererseits keines Kommentars, da Jedermann auf den ersten Blick sieht, daß es die Ausgeburt eines kranken Hirnes ist.

Nürnberg, 4. Juni. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Redakteur der „Fränk. Tagespost", Oehme, wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch eine Besprechung der Arbeiterschutzerlasse in einer Wählerversammlung, zu einer Festungsstrafe von drei Monaten.

Schweiz.

Bern, 4. Juni. Der Nationalrath nahm folgenden neuen Verfassungsartikel an: „Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Kranken- und Unfallversicherung einrichten, unter Berücksichtigung der bestehenden Krankenkassen. Er kann den Beitritt allgemein oder für einzelne Bevölkerungsklassen obligatorisch erklären."

Belgien.

— In welchem Maße in Belgien die Kinder- und Frauenarbeit noch ausgebeutet wird, geht daraus hervor, daß in einer Stärkefabrik zu Gent junge Mädchen von 12 bis 17 Jahren vom vorigen Sonnabend Morgen bis Dienstag Abend 64 Stunden, täglich also 16 Stunden, beschäftigt wurden. Der Lohn beträgt für die Tagesarbeit 6,5, für die Nachtarbeit 10 Centimes pro Stunde.

Frankreich.

Paris, 5. Juni. Deputirtenkammer. Der sozialistische Deputirte Dumay verlangt die Regierung wegen der Freilassung des Herzogs von Orleans zu interpelliren. Ministerpräsident Freycenet erklärt sich zur sofortigen Diskussion bereit. Dumay verlangt zu wissen, von welchen Erwägungen sich die Regierung bei der Begnadigung des Herzogs hätte leiten lassen, während Familienväter die Opfer einer fehlerhaften Organisation seien, wie sich aus der Verhaftung der russischen Nihilisten ergebe. Es sei dies eine reaktionäre Politik. Freycenet erwiderte, der Gedanke zur Freilassung des Herzogs von Orleans sei dem Präsidenten Cornot gekommen, als er auf seiner jüngsten Reise bei Clairvaux vorüberkam. Die Politik sei dieser Maßregel vollständig fremd. Die Republik sei stark genug, um nicht vor einem derartigen Akte der Milde zurückzuschrecken. Es seien erst kürzlich Begnadigungen für Streikvergehen erfolgt, und weitere Begnadigungen würden demnächst folgen. Freycenet verlangt Annahme der einfachen Tagesordnung, welche mit 313 gegen 194 Stimmen von der Kammer angenommen wurde. Ferroul und andere Arbeiterdeputirte verlangten sodann vollständige Amnestie für alle Streikvergehen und beantragten hierfür die Dringlichkeit, welche mit 312 gegen 141 Stimmen abgelehnt wurde.

— Ueber die verhafteten Russen liegen noch folgende Nachrichten vor: Außer den bereits erwähnten Haussuchungen hat man noch weitere bei den Russen Terebriakoff in Neuilly und Lawroff in Paris vorgenommen. Die Nachforschungen bei Brodsko und Gureswitsch in Rouen blieben resultatlos; Kaffiano und Kassinek in der gleichen Stadt waren nicht aufzufinden. Die gefundenen Hülsen der Bomben bestehen aus Kupfer, die walzenförmigen sind 10 cm lang und haben 5 cm Durchmesser und sind mit Kupferdeckeln geschlossen, die sich leicht abschrauben lassen. Die Röhren sind mit Bleistückchen gefüllt, in der Mitte befinden sich zwei verstöpselte Glasröhren. Das eine ist mit Stickstoffbioxyd, das andere mit Schwefelkalium gefüllt. Wenn sich diese Stoffe verbinden, bilden sie das Panklastit, dessen zerstörende Wirkung das Nitroglyzerin übertrifft — Nach Ansicht eines Russen, den der „Eclair" befragt hat, ist nur ein Theil der Verhafteten Terroristen, die übrigen sind Liberale. Nur bei einigen fand man Bomben und Chemikalien, bei anderen nur Papiere. Bei Frl. Federoff fand man nur Chinin und Antipyrin, bei Mendelson, der reich und verheirathet ist, nur Papiere, bei Katschinoff und Orlo überhaupt nichts. Lavrenius, der gleichfalls sehr reich ist, stellte in seiner Wohnung chemische Versuche an. Serebriakoff, ein früherer russischer Marineoffizier, war ein Freund des Fürsten Alexander Battenberg und befehligte im serbisch-bulgarischen Kriege die bulgarische Donauflotte. Die liberale Partei ist nach Ansicht dieses Russen im russischen Bürgerstande sehr verbreitet, sehr mächtig und der russischen Regierung äußerst unangenehm, da sie fürchtet, durch sie ins liberale Fahrwasser mit fortgerissen zu werden. Die Haussuchungen seien in Paris auf das Drängen der russischen Regierung hin erfolgt. Die russische Regierung hoffe durch die Haussuchungen Mittel in die Hand zu bekommen, um ein harte Verfolgung der Liberalen im eigenen Lande vor der Welt rechtfertigen zu können. Lataroff erklärte, von einer geheimen Verschwörung nichts zu wissen; die Bildung einer solchen Verschwörung würde ihn aber angesichts der Gräuelthaten und der Mißwirthschaft in Sibirien nicht wundern. Einer der Verhafteten, Katschinoff genannt Amaniel, ist von mehreren russischen Hochschulen relegirt und endlich nach Kara verbannt worden, von wo er entkam. Feodorowna, die erst 19 Jahre alt ist, sei in ein nihilistisches Komplott verwickelt gewesen, nach Sibirien geschickt worden, aber von dort entflohen. Die Verhafteten fürchten, daß man ihre Papiere der russischen Botschaft ausliefere. — Auch die „Bataille" meint, ihr Constans sei nur auf Wunsch der russischen Regierung gegen die russischen Liberalen vorgegangen und erklärt es für eine Schmach, daß die französische Regierung sich zum Werk-

Landesbibliothek Oldenburg

zeuge der russischen Gewaltherrschaft hergebe und ihr die Mittel liefere, ihre Unterthanen zu knechten. — Sogar die russenfreundliche „Cocarde" legt Verwahrung gegen das Vorgehen der Regierung ein. Die bei den Nihilisten vorgefundenen Sprengstoffe werden auf der städtischen Versuchsanstalt chemisch geprüft. Vor dem Untersuchungsrichter bestritten die Angeklagten, daß eine Verschwörung stattgefunden habe. Sie entschuldigten sich mit ihrer Unkenntniß des Französischen, um nähere Auskunft ablehnen zu können. Die Angeklagten sind gebildete Leute: Ingenieure, Chemiker, Mediziner ꝛc.

Gewerkschaftliches.

An die Zimmerer und die ihnen gewerklich verwandten Arbeiter des Großherzogthums Oldenburg und der Provinz Hannover! Allerorts, wohin man blickt, regt es sich unter den gewerblichen wie auch unter den nicht gewerblichen Arbeitern. Immer weitere Kreise ziehen zentralisirte und Fachorganisationen. Nur in den Kleinstädten und ländlichen Ortschaften des Großherzogthums Oldenburg und der Provinz Hannover sucht man vergebens nach einem Zusammenhalt unter den Arbeitern, kalt und engherzig steht man den andern gegenüber. Und wir fragen Euch, Ihr Arbeiter, Handwerker und Kleinmeister, habt Ihr nicht alle die gleichen Interessen zu wahren? Liegt Euch nicht das Schicksal der mit Euch zusammenwirkenden Kollegen am Herzen? Ja, als Mensch muß es der Fall sein. Der einzige Weg, auf dem etwas zu erreichen ist, ist eine gute Organisation. Deshalb haben die organisirten Zimmerer in den größeren Städten des Großherzogthums Oldenburg und der Provinz Hannover beschlossen, Ende Juli in Oldenburg einen Provinzial-Handwerkertag abzuhalten und als Hauptpunkt die Frage auf die Tagesordnung gestellt: „Wie organisiren sich die Zimmerer und die ihnen gewerblich verwandten Arbeiter in den Kleinstädten und den ländlichen Ortschaften des Großherzogthums Oldenburg und der Provinz Hannover am besten?" Arbeiter, Genossen! Für organisirte größere Städte ist diese Frage schon oftmals zur Lebensfrage geworden. Wie oft, ja fast immer ist es der Fall, daß, sobald in der betreffenden größeren Stadt die Zimmerer (oder mag es sein, wer es will) in eine Lohnbewegung treten, schaarenweise die Gewerksgenossen aus diesen ländlichen Kreisen dann hereinströmen und gereizt durch die paar Groschen, die sie hier mehr als zu Hause verdienen, zu Verräthern an ihren Kameraden werden, sie sozusagen kampfesmatt dem Ausbeuter- und Unternehmerthum wieder preisgegeben. Und weshalb? Wenn Ihr nur einig seid, so ist es für Euch ein Leichtes, denselben Lohn zu erhalten, der in der betreffenden Stadt ausbezahlt wird. Und wenn Ihr organisirt wäret, würdet auch Ihr im Stande sein, die übermäßig lange Arbeitszeit zu verkürzen. Arbeiter! Muß Euch nicht die Schamröthe in's Gesicht steigen, wenn Ihr seht, wie heute in der ganzen zivilisirten Welt die Arbeiter der Städte sich den achtstündigen Arbeitstag erkämpfen wollen, während Ihr noch 12, ja sogar 13 bis 14 Stunden arbeitet? Bleibt Euch da noch Zeit, etwas für Euch und Eure Familie zu thun, Euch zu wirklich denkenden Menschen heranzubilden? Nein! und nochmals Nein! Eure Interesse schwinden, Ihr verhelft nur dem Unternehmerthum zu einer immer größeren Macht über Euch, die Arbeiter. Und Euer Loos? All' das Gute und Schöne, was die Welt den Menschen bietet, Ihr genießt es nicht, und doch habt Ihr als Menschen ein gutes Recht daran. Darum auf, organisirt Euch, und vor allen Dingen sendet die Besten und rührigsten unter Euch nach Oldenburg zum Provinzialhandwerkertag. Tretet ein in unsere Reihen, schließt Euch mächtig Mann an Mann und wie Euch wird geholfen sein. Alle Anfragen richte man an J. Tapken, Zimmerer, Bant b. Wilhelmshaven, Karlstr. Nr. 1.

Aus Stadt und Land.

Bant, 7. Juni. Das Schießfest findet Morgen in Elsaß auf den alten Platz wieder statt und wird wohl seine alte Zugkraft ausüben. Der Sehenswürdigkeiten, welche besonders die Kinder entzücken und auch die Schaulust der Erwachsenen reizen, sind genug. Kolonialenthusiasten können in der Menagerie die Thierwelt unserer Kolonien bewundern. Wer noch nie vom Pferde gefallen ist, kann es im Hippodrom versuchen, ob ers fertig bringt. Zwar sollen die Pferde sehr zahm und bequem sein. Nicht jeder ist aber in allen Sätteln gerecht. Der Zirkus mit den ersten Künstlern Deutschlands wird im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu verdienen suchen. Affentheater, Panoramas, Karroussels bilden eine willkommene Abwechselung. Und sofern man nicht ein verwöhntes musikalisches Ohr hat, findet man auch die Dissharmonie der verschiedenen Drehorgeln schön. Die hohe Obrigkeit wird mit dem Chef an der Spitze morgen wieder Buden, Karroussels, Zirkus, Tribünen u. s. w. auf ihre Haltbarkeit, Tragfähigkeit und Feuergefährlichkeit prüfen, was übrigens sehr lobenswerth und von einer außerordentlichen Fürsorge für das Wohl der Unterthanen zeugt. An Wirthschaftsbuden ist auch kein Mangel und kann jeder seine Stammkneipe besuchen. Ob Stehbierhallen diesmal nicht zugelassen worden sind, wissen wir nicht, bezweifeln aber, daß die Inhaber der Wirthschaften, die mit ihrer Bude vom Auslande, z. B. von Bant auf das Schießfest gezogen kamen, einen Wandergewerbeschein besitzen. Da der † † † Sozialdemokrat aus Bant mit seiner Trinkbude diesmal das Schießfest nicht unsicher macht, wird man auf derartige Vorbeugungs- oder Abschreckungsmaßregeln, wie man sie gegen diesen angewandt hat, wohl verzichten. Unter den Wirthen finden wir viele alte Bekannte, Böttcher, Kobelt, Biller und wie sie alle heißen, Buchholz nicht zu vergessen, wie auch aus dem Inseratentheil ersichtlich ist. Und wer glaubt, daß Buchholzen schlechte Getränke und Speisen führt, der kennt eben Buchholzen schlecht. Wenn nur Morgen gutes Wetter ist, wonach es freilich heute nicht aussieht, so werden die Geschäftsleute und die Herren vom Schießverein ausrufen: „Es ist eine Lust zu leben!" Die Besucher werden in diesen Ruf einstimmen, sofern sie in der Lage sind, ordentlich Geld in ihren Beutel thun zu können, ehe sie von Hause weggehen. Die Bewohner von Elsaß und der Grenzstraße sagen freilich, für sie sei es in diesen Tagen keine Lust zu schlafen und nennen die Schießfestwoche ihre „Martertwoche". Da läßt sich nun nichts daran machen und müssen die armen Leute denken, nach Leid kommt Freud, und nach der Freude leider das Leid, das übrigens nach dem Schießfest immer recht viele empfinden sollen.

Briefkasten.

A Wilhelmshaven. Wir zweifeln auch an der Berechtigung. Dann müßte man ja auch von Polizeiwegen den Besitzer der modernen Ruine zwingen können, den begonnenen Bau zu vollenden oder die Spuren ahnungsvoller Pracht wegzuräumen.

Vereins-Kalender.

Bant-Wilhelmshaven.

„Bürgerverein Neubremen", Sonnabend, den 7. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, Germaniahalle", Neubremen.

„Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.", (E. H. 29, Hamburg.) Sonntag, den 8. Juni, Nachm. 4 Uhr: Generalversammlung und Hebung der Beiträge bei Hemmen, „Hof von Oldenburg."

„Deutscher Schneider-Verband". Montag, den 9. Juni, Abds. 8 Uhr: Versammlung bei Gose, Kopperhörn.

„Bauhütte", Fachverein der Maurer. Dienstag, den 10. Juni, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Heilemann, „Zur Arche", Belfort.

„Verband deutscher Tischler". Mittwoch, den 11. Juni, Abds. 8 Uhr: Versammlung bei Gose, Kopperhörn.

„Fachverein der Bauarbeiteleute". Mittwoch, 11. Juni, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Thumann, Heppens.

„Fachverein der Maler". Donnerstag den 12. Juni, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Heilemann, „Zur Arche".

„Bürgerverein Bant". Donnerstag, den 12. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Wwe. Brumund, „Zum Rathhaus."

„Verband deutscher Zimmerleute". Freitag, den 13. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann, „Zur Arche", Bant.

Hochwasser.

Wilhelmshaven-Bant.

Sonntag, den 8. Juni	Vorm.	4,22	Nachm.	4,39
Montag, den 9. Juni	„	5,10	„	5,25
Dienstag, den 10. Juni	„	6,03	„	6,26

Zu dem am **8., 9.** und **10. d. M.** stattfindenden
Schießfest im Stadttheil Elsaß
halte ich mein
Restaurations-Zelt
meinen Freunden und Gönnern bestens empfohlen. Für gute **Speisen** und **Getränke** sowie für aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.
Hochachtungsvoll
F. Buchholz.

Empfehlen stets frisch:
Gebrannten Kaffe,
sowie **Inhoffen-Kaffee,**
Gebrannten Roggen,
Thee's, kräftig und reinschmeckend,
Ges. Kaffe von L. Wittig u. Co.
Cakes, wie Albert Combination und **Zuckerbrod,**
Chocoladen und Cacaos von B. Sprengel u. Co.,
Hafermehl in Packeten,
Schmalz, Talg, Margarine,
Fleischwaaren aller Art,
Neuburger Metallseife u. **Brillantinum,** beste Putzmittel,
Mortein, (Fliegentödter).
Jacobs & Co.,
Neubremen.

Die noch vorhandenen
Umhänge und Jaquetts
verkaufe der vorgerückten Saison wegen zu ermäßigten Preisen.
Joh. T. Michels Sohn,
Bant, am Markt.

Schwarz und weiß gestreifte
Flanell-Hemde für Männer
in reeller Waare, pro Stück 90 Pf.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Ein freundliche
Familienwohnung
zu sofort oder später zu vermiethen.
Preis 150 Mark.
Carl Zeeck, Belfort.

Herren-Schnür- und Zugschuhe
empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Carl Zeeck,
Bant.

Bier!
Empfehle **helles** und **dunkles**
Fass- u. Flaschen-Bier
aus der Dampf-Bierbrauerei von
Th. Fetköter in Jever.
Ferner bringe mein
Cigarren-Geschäft
in empfehlende Erinnerung.
Besonders **sehr schöne Sorten** für Mk. 3,50, Mk. 4,00 und Mk. 5,00.
Import von echten **Cuba- u. Habanna.**
Cigarren.
J. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

An- und Rückkauf
von
neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Velocipeden u. Nähmaschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und Silbersachen, Schuh- und Stiefelwaaren
u. s. w.
F. Krüger, Belfort,
Ankerstraße.

Mädchen-
und
Kinder-Knopf-Stiefel
in großer Auswahl empfiehlt
Carl Zeeck,
Bant.

Nähmaschinen
verkauft und reparirt gut und billig
C. Möbius,
Bismarckstr. 22 a.

Empfehle von heute ab:
Holz, Torf und Steinkohlen.
H. Sosath, Bismarckstr. 33.

Cigarren!
Unter Nr. 28 verkaufe eine feine 5 Pf.-Cigarre.
E. H. Bredehorn,
Neuestraße Nr. 7.

BIER!
Empfehle
Faß- und Flaschen-Bier
aus der Dampf-Bierbrauerei von **Büsing & Klostermann,** Oldenburg.
ff. Export-Weißbier,
ff. Doppel-Braunbier,
ff. Braunbier,
ff. goldgelbes Lager-Bier,
ff. dunkel Lager-Bier,
sowie das
beliebte Klosterbräu.
Th. Frier, Ulmenstraße 1.

Eine neue, zerlegbare
Schenkbude
ist zum Schützenfeste zu vermiethen, auch zu verkaufen. Dieselbe hat eine Breite von 8 und eine Tiefe von 10 Metern.
Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Habe zum Oktober oder November einen
Laden nebst Wohnung
und **Werkstelle** in meinem Hause Bismarckstraße 60 zu vermiethen.
Frau Telschow.

In bester Ausführung
Herren- und Knaben-Anzüge
sowie
elegante Ueberzieher.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Empfehle mein
vorzügliches helles und dunkles
Lager-Bier
— sowie —
Doppel- und einfaches Braun-Bier
in Gebinden und Flaschen.
Gebinde von 10—100 Liter Inhalt à Ltr. 20 Pf. frei in's Haus.
In Flaschen: Helles Lagerbier 36 Fl. 3 M.
„ „ dunkles „ 30 „ 3 „
„ „ Doppel-Braunbier 36 „ 3 „
Braunbier in Gebinden à Ltr. 10 Pf.
Doppel-Braunbier à Ltr. 15 Pf.
Dampfbrauerei zum weißen Roß.
A. Wessel, Bant.

Bant, Nordstraße Nr. 13.
Mit Zahlungs-Erleichterung empfehle
Arbeiter-Kleidung
als **Jacken, Hosen, Westen, Kittel, Hemde, Unterziehzeuge** ꝛc.
sowie **Buckskin-Anzüge**
zu billig gestellten Preisen.
H. C. Tyarks.

Die Bier-Niederlage
von
G. Endelmann
Königstraße Nr. 47,
empfiehlt
Fass- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fetköter in Jever, 33 Flaschen 3 Mark.
Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
Wiederverkäufern Rabatt.

Regen-Schirme
für Herren und Damen,
Tricottaillen in schwarz und farbig,
Corsetts, Rüschen, sowie **seidene Bänder** in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Joh. T. Michels Sohn.

Landesbibliothek Oldenburg

N. J. Pels, Wilhelmshaven,

empfiehlt eine kleine Parthie

besserer schwarzer Visites

zu sehr billigen Preisen;

außerdem sein übriges reichhaltiges Lager von

schwarzen Promenades, Dollmanns, Jaquettes,

zu sehr mäßigen Preisen.

N. J. Pels, Gökerstraße 12.

Jever. „Mooshütte". Jever.

Nachdem sämmtliche **Lokalitäten, Garten** und **Kegelbahnen** renovirt, halte dies so sehr beliebte

Sommer-Etablissement

(ca. 5 Minuten vom Bahnhof) einem geehrten auswärtigen Publikum, sowie Vereinen zu **Ausflügen,** Abhaltung von **Kränzchen** u. s. w. unter Zusicherung prompter und coulantester Bedienung bei civilen Preisen bestens empfohlen.

Für größere Gesellschaften, **Essen etc.** wäre es erwünscht, wenn vorherige Anmeldung per Karte erfolgte. Jede nähere Auskunft wird auf Anfrage brieflich gern ertheilt. — Ein gutes **Pianino** steht meinen geehrten Gästen frei zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Heinr. Habel.

Farben aller Art,

trocken und in Oel gerieben, streichfertig und schnell trocknend,

sämmtliche Lacke, Firniß, Terpentin, Siccatif, Broncen, Maler- und Tischler-Leim, Pinsel 2c.

halte zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Rich. Lehmann, Drogen- und Farben-Handlung,

Wilhelmshaven, Bismarckstr. 15. — **Bant,** Oldenburgerstr.

Ausverkauf!

Wegen Umwandlung meines Geschäftes in eine

Großhandlung fertiger Damen- und Herren-Wäsche sowie fertiger Leinen und Woll-Waaren

verkaufe ich sämmtliche Stück-Waaren, als:

Flanelle, Handtücher und Bettzeuge, Leinen- und Bettdamaste, Hemdentuche und Piquees etc., Inlette und Bettfedern, sowie Knaben-Garderoben und Kinder-Wäsche zu wirklichen Einkaufspreisen.

Sämmtliche Waaren sind von ersten Fabrikanten zu billigen Kassapreisen erworben, in Folge dessen ausnahmsweise billig.

Der Ausverkauf findet nur Nachmittags statt.

Kopperhörn, den 7. Juni 1890. **J. Evers.**

Einem hochgeehrten Publikum halte zur Saison mein

Berliner Keller- und Garten-Restaurant mit Kegelbahnen, Königstrasse,

bestens empfohlen. Gute Speisen und Getränke, sowie prompte und reelle Bedienung zusichernd, zeichne

Hochachtungsvoll

O. BREEDEN.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge, auch einzelne Jackets, Hosen und Westen, Schirme, Wäsche und Shlipse.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Hugo Seifert, Roonstraße Nr. 82,

Lieferant des Consum-Vereins Bant.

Banter Consum-Verein Bant,

eingetr. Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Geschäftsergebniß für das 2. Halbjahr 1889.

Gewinn- und Verlust-Conto.

Der Waarenbestand am 1. Juli 1889 betrug		10012,27 Mk.
Im Laufe des halben Jahres sind Waaren gekauft für		43834,94 „
		53847,21 Mk.
Am Schlusse des halben Jahres betrugen die Waarenvorräthe		12575,42 „
Es sind also im Ganzen verkauft für		41271,79 Mk.
wofür gelöst sind	baar Mk. 46496,52	
für zurückgelegte Waaren, Fastagen 2c.	„ 663,79	47160,31 „
Demnach beträgt der Brutto-Gewinn		5888,52 Mk.
Die Geschäftsunkosten betragen		2751,55 „
		3136,97 Mk.
Im Markengeschäft wurden vereinnahmt baar Mk. 16612,30		
Darauf ein Gewinn erzielt von		920,03 „
Mithin ein Reingewinn von		4057,00 Mk.

Bilanz.

Activa.		Passiva.	
1. Waarenbestand am 31. Dez. 89	12575,42 Mk.	1. Mitglieder-Antheil-Konto	6246,45 Mk.
2. Buchwerth des Inventars	881,60 „	2. Reservefonds-Konto	1000,50 „
3. Kassa-Bestand	266,19 „	3. Schuld-Konton	1819,26 „
		4. Kaution-Konto	600,00 „
		5. Gewinn- und Verlust-Konto	4057,00 „
	13723,21 Mk.		13723,21 Mk.

Die Mitgliederzahl

betrug bei Schluß des 1. Geschäftshalbjahres	287
neu eingetreten sind während des Halbjahres	41
	328
ausgetreten sind während des Halbjahres	11
so daß die Zahl der Mitglieder jetzt	317 beträgt.

Bant, den 9. Februar 1890.

Der Vorstand.

A. Kruse. Schuhmacher. Zander.

Der Vorstand theilt den Mitgliedern ferner mit, daß der Kaufmann W. Jordan als Vereinslieferant im Markengeschäft angenommen ist, sowie daß die Zeichnung über den Bau des neuen Geschäftshauses von heute ab im Geschäftslokale zu Belfort 8 Tage ausliegt.

N. J. Pels,

Gökerstraße 12, Gökerstraße 12,

empfiehlt einen großen Posten

Herren-Anzüge

von 17 Mk. anfangend,

einzelne Hosen und Westen

zu sehr billigen Preisen.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Damen-Zugstiefel und **Promenaden-Schuhe** in Leder und Lasting sehr billig.

Carl Zeeck,

Bant.

Empfehle:

Cigarren, Rauch- u. Shag-Tabake,

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Cigarretten, echten Nordhäuser Kautabak.

W. H. Renken,

Bismarckstraße 59.

Zu verkaufen

2 junge Jagdhunde bei **Hußmann,** Kronprinzenstr. 13.

Wegen vorgerückter Saison gebe

Damen-Mäntel

zu ermäßigten Preisen ab.

B. H. Bührmann,

Konfektions-Geschäft,

Wilhelmshaven.

Verband Deutscher Zimmerleute.

(Lokalverband Wilhelmshaven.)

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, den 13. Juni,

Abends 8 Uhr,

im Lokale des Hrn. **Heilemann,** (Arche).

Tagesordnung:

1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Provinzialhandwerkertag betr.
4. Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ersucht dringend

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duden; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zu Nr. 68 des „Norddeutschen Volksblattes".

Sonntag, den 8. Juni 1890.

Politische Rundschau.

Bant, den 7. Juni.

Berlin. Die Arbeiterschutzkommission des Reichstags setzte heute ihre Berathungen des 105 b, Sonntagsruhe der Handlungsgehülfen, fort. Die Regierungsvorlage lautet: „Im Handelsgewerbe dürfen Gehülfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht länger als fünf Stunden beschäftigt werden. Die Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, werden, unter Berücksichtigung der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit, von der Polizeibehörde festgestellt. Die Festsetzung kann für verschiedene Zweige der Handelsgewerbe verschieden erfolgen. Für die letzten vier Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- oder Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, kann die Polizeibehörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, zulassen." Die zahlreichen, hierzu vorliegenden Abänderungsanträge gehen meistentheils in der Richtung, die Stunden zu fixiren, in welchen gearbeitet werden darf, theilweise auch in der Richtung einer Herabsetzung der Stundenzahl und der Beschränkung polizeilicher Willkür. Nach vierstündiger Diskussion wird ein Antrag Bebel, am ersten Weihnachts-, ersten Oster- und ersten Pfingstfeiertage die Gehülfenthätigkeit zu untersagen, mit 15 gegen 10 Stimmen angenommen, dagegen der Antrag desselben Abgeordneten, Verkaufsstellen aller Art an Sonn- und Festtagen höchstens drei Stunden zu öffnen und spätestens Mittags 12 Uhr zu schließen, Ausnahmen aber nur durch die höhere Verwaltungsbehörde zuzulassen (Regierungsvorlage „Polizeibehörde") mit 20 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag Heune, den zweiten und dritten Satz an den Schluß des Absatzes zu stellen, wird einstimmig angenommen. Es soll damit deutlicher ausgedrückt werden, daß die Polizeibehörde die Stunden, in denen gearbeitet werden darf, nicht für jedes einzelne Geschäft besonders, sondern nur für alle Geschäfte derselben Kategorie bestimmen darf. Die Anträge Woellmer, Dr. Hirsch, Dr. Gutfleisch, Schmidt (Elberfeld) auf Beschränkung der Arbeit auf 3 Stunden, in Verkaufsstellen auf 5 Stunden, sowie auf die Zeit vor 1 Uhr, endlich auch die Bestimmung, daß die Arbeitsstunden aufeinander folgen müssen, werden mit 13 gegen 12, 17 gegen 8, 19 gegen 6 Stimmen und 16 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag Möller, der Polizeibehörde aufzugeben, daß sie vor ihrer Bestimmung der sonntäglichen Arbeitsstunden die Gemeindebehörde anhöre, wird mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt; dagegen ein Antrag Hirsch einstimmig angenommen, dahingehend, daß in den besonderen Ausnahmsfällen, in denen die Polizeibehörde, insbesondere zur Zeit gewisser Feste, die volle Sonntagsarbeit gestatten kann, die Beschäftigung der Gehülfen nicht über 10 Stunden stattfinden dürfe. Darauf wird mit diesen Abänderungen Absatz 2 der Regierungsvorlage mit 21 gegen 4 Stimmen und schließlich der ganze § 105 b der Regierungsvorlage mit den beschlossenen Abänderungen mit großer Majorität angenommen. Nach § 105 e sollen die Bestimmungen des § 105 b über die Beschränkung der Sonntagsarbeit keine Anwendung finden 1) auf Arbeiten in Nothfällen, 2) Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung, soweit für Fortgang oder Wiederaufnahme des Betriebes unbedingt nothwendig, 3) Arbeiten zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen, die unbedingt erforderlich sind, 4) auf Gast- und Schankwirthschafts- sowie auf Verkehrsgewerbe. Ein freisinniger Antrag Schmidt (Elberfeld) will eine Ausnahme zulassen auch für „Arbeiten zur Durchführung der gesetzlich vorgeschriebenen Inventur", für „gewerblich betriebene Erholungs- und Vergnügungsanstalten", sowie „Gas- und Elektrizitätswerke". Frhr. v. Huene verlangt Beseitigung der Nr. 3 und Einfügung derselben in § 105 f, wonach für solche Fälle Ausnahmen seitens der unteren Verwaltungsbehörden zugelassen sind. Die Regierungsvertreter bekämpfen diese Anträge; die Inventur könne in den 5 Stunden vorgenommen werden, in welchen die Handlungsgehülfen auch Sonntags beschäftigt werden dürfen; für Beleuchtungsgewerbe könne nach § 105 e die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen zulassen. Gegen von Huene wird eingewandt, daß in eiligen Fällen die Einholung polizeilicher Genehmigung oft schwer möglich ist. Nachträglich wird der freisinnige Antrag auch auf Wasserwerke ausgedehnt, dagegen bezüglich der Inventurarbeiten auf einen Sonntag beschränkt in Folge der Einwendung des Frhr. v. Stumm, daß namentlich in größeren Metallgeschäften die Inventarisation öfter viele Wochen lang dauere. Bei der Abstimmung wurden Absatz 1 und 2 der Regierungsvorlage einstimmig, Absatz 3 gegen die Stimmen des Zentrums, Absatz 4 mit Stimmenmehrheit angenommen. Von Anträgen aus der Kommission wird der Antrag Schmidt (Elberfeld) wegen der Inventur mit der Beschränkung auf einen Sonntag angenommen; die übrigen Anträge werden abgelehnt. In dieser Fassung wird Absatz 1 des § 105 e einstimmig angenommen. Nächste Sitzung Freitag.

— Der Triumph Bismarck's. „Die „Hamburger Nachrichten", das letzte Bismarck'sche Reptil, fühlen sich veranlaßt, einen Triumph des Fürsten Bismarck über die Sozialdemokratie zu — behaupten. Sie schreiben nämlich: „Die amtliche Thätigkeit des Fürsten Bismarck war in den letzten Jahren wesentlich der Erhaltung des Friedens und der Bekämpfung der Sozialdemokratie gewidmet. Daß auch letzteres Bemühen nicht ohne Erfolg geblieben ist, beweist die wüthende Feindschaft, die dem Fürsten Bismarck von sozialdemokratischer Seite selbst jetzt noch, nachdem er nicht mehr im Amte ist, bei jeder Gelegenheit bewiesen wird. Der glühende Haß der Sozialdemokratie gegen den großen Staatsmann äußert sich vorwiegend als fanatischer Ausbruch wilder Freude über jeden noch so thörichten und gehässigen Angriff der in- oder ausländischen Presse auf den Fürsten, über jede noch so unwürdige Verdächtigung desselben. Den Erfolg der Bismarck'schen Politik gegen die Sozialdemokratie könnten die begeisterten Verehrer des ersten Kanzlers des deutschen Reiches nicht besser und überzeugender vor Augen führen, als es dieses sozialdemokratische Verhalten thut." Für besonders stichhaltig wird dieser Beweis kaum gelten können, denn er beruht zunächst auf einer Unwahrheit. Gerade die sozialdemokratische Presse bekümmert sich jetzt so gut wie garnicht um den Fürsten Bismarck. Für sie ist der alte Mann vollkommen abgethan, und wenn sie hier und da noch einmal von irgend einer seiner gleichgültigen Handlungen und Aeußerungen Notiz nimmt, so geschieht es nur, um aus ihnen gelegentlich den geistigen Auflösungsprozeß nachzuweisen, der sich bei dem „Manne des Jahrhunderts" gegenwärtig vollzieht. Sie könnte darüber allerdings noch passender unter der Rubrik „Vermischtes" berichten. Was aber die „Erfolge" des Fürsten Bismarck im Kampfe gegen die Sozialdemokraten anbetrifft, so genügt es auf die anderthalb Millionen sozialdemokratischer Stimmen bei der letzten Wahl und auf die bevorstehende Preisgabe *seines* Sozialistengesetzes hinzuweisen. Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß ein Anderer mehr Erfolg in diesem Kampfe gehabt haben würde, *oder in Zukunft haben wird.*

Der 4. Mai in London.

Von Friedrich Engels.

Die Maifeier des Proletariers war epochemachend nicht nur durch ihre Allgemeinheit, die sie zur ersten internationalen *That* der kämpfenden Arbeiterklasse machte. Sie hat auch dazu gedient, höchst erfreuliche Fortschritte in den einzelnen Ländern zu konstatiren. Feind und Freund sind einig darüber, *daß auf dem ganzen Festland Oesterreich, und in Oesterreich Wien, den Festtag des Proletariats am glänzensten und würdigsten begangen*, und die österreichische, voran die Wiener Arbeiterschaft sich damit eine ganz andere Stellung in der Bewegung erobert hat. Vor einigen Jahren noch war die österreichische Bewegung fast auf den Nullpunkt gesunken, waren die Arbeiter der deutschen und slavischen Kronländer in feindliche Parteien gestalten, ihre Kräfte aufreibend in innerem Kampf, wer noch vor nur drei Jahren behauptet hätte, am 1. Mai würde Wien und ganz Oesterreich allen anderen ein Vorbild geben, wie ein proletarisches Klassenfest zu feiern ist, den hätte man ausgelacht. Diese Thatsache werden wir gut thun, nicht zu vergessen, wenn wir die Zwistigkeiten der inneren Kämpfe beurtheilen, in denen die Arbeiter anderer Länder ihre Kräfte noch heute verzehren, wie z. B. in Frankreich. Wer will behaupten, daß Paris nicht wird thun können, was Wien gethan hat?

Wien aber ist am 4. Mai in den Schatten gestellt worden von London. Und das halte ich für den wichtigsten und großartigsten Theil der ganzen Maifeier, daß am 4. Mai 1890 das von vierzigjährigem Winterschlafe erwachte *englische Proletariat in die Bewegung seiner Klasse wieder eintreten ist.* Um dies zu verstehen, ist die Vorgeschichte des 4. Mai unentbehrlich.

Gegen Anfang vorigen Jahres gerieth das größte und elendeste Arbeiterviertel der Welt, das Ostende von London, allmälig in Bewegung. Am 1. April 1889 wurde der Fachverein der Gasarbeiter und Handarbeiter überhaupt (Gas Workers and General Labourers Union) gestiftet; er zählt heute an 100 000 Mitglieder. Wesentlich unter Mitwirkung dieses mitbetheiligten Vereines (viele sind Gasarbeiter im Winter, Dockarbeiter im Sommer) kam der große Dockstreik in Gang und rüttelte selbst den untersten Bodensatz der Ostlondoner Arbeiterschaft aus der Versumpfung auf. Jetzt bildeten sich unter diesen, meist ungelernten Arbeitern Fachvereine über Fachvereine, während die dort schon bestehenden, bisher nur mühsam sich haltenden, nun rasch aufblühten. Der Unterschied dieser neuen Trades-Unions von den alten war aber sehr groß. Die alten, die „gelernten" Arbeiter umfassend, sind exklusiv; sie schließen alle nicht zunftmäßig angelernten Arbeiter aus und schaffen sich damit selbst eine nicht zünftige Konkurrenz; sie sind reich, aber je reicher, desto mehr arten sie aus in bloße Kranken- und Sterbekassen; sie sind konservativ und halten sich namentlich den Sozialismus vom Halse, so viel und so lange es geht. Die neuen „ungelernten" dagegen nehmen *jeden* Fachgenossen auf; sie sind wesentlich, und die Gasarbeiter sogar ausschließlich, Streikvereine und Streikkassen; und wenn sie auch noch nicht Mann für Mann Sozialisten sind, so wollen sie doch platterdings in ihren Führern nur Sozialisten und keine anderen. Die sozialistische Propaganda war aber schon seit Jahren im Ostende thätig gewesen, und hier waren es besonders Frau E. Marx-Aveling urd ihr Mann, Eduard Aveling, die seit vier Jahren in den fast nur aus Arbeitern bestehenden „radikalen Klubs" das beste Propagandafeld entdeckt und ausdauernd bearbeitet hatten, und wie sich jetzt gezeigt hat, mit dem besten Erfolg. Während des Dockstreiks war Frau Aveling eine der drei Frauen, die die Unterstützungs-Vertheilung besorgten und zum Dank dafür von Herrn Hyndman, dem Ausreißer von Trafalgar Square, verleumdet wurden, als hätten sie sich dafür aus der Streikkasse drei Pfund Sterling wöchentlich zahlen lassen. Den Streik in Silvertown, ebenfalls im Ostende, vorigen Winter, leitete Frau Aveling fast ganz allein und sie vertritt eine von ihr dort gestiftete Frauensektion im Ausschuß der Gasarbeiter.

Die Gasarbeiter hatten sich im vorigen Herbst hier in London den achtstündigen Arbeitstag erkämpft, ihn aber im südlichen Stadttheil in einem unglücklichen Streik wieder verloren und Beweise genug erhalten, daß diese Errungenschaft auch im nördlichen Theile Londons keineswegs für immer gesichert ist. Was Wunder also, daß sie bereitwillig eingingen auf den Vorschlag von Frau Aveling, die vom Pariser Kongreß beschlossene Maifeier zu Gunsten des gesetzlichen Achtstundentages für London einzuleiten? In Gemeinschaft mit einigen sozialistischen Gruppen, den radikalen Klubs und den anderen Trades Unions im Ostende setzten sie ein Zentralkomitee ein, das eine große Demonstration zu diesem Zweck im Hydepark organisiren sollte. Da sich herausstellte, daß jeder Versuch, diese Demonstration am Donnerstag den 1. Mai abzuhalten, in diesem Jahr nothwendig scheitern müsse, so beschloß man, sie auf Sonntag den 4. zu verlegen.

Damit wo möglich *alle* Londoner Arbeiter sich betheiligten, lud das Zentralkomitee in naiver Unbefangenheit auch den Londoner Trades Council ein. Es ist dies eine aus Delegirten von Londoner Trades Unions, und zwar meist der älteren „gelernten" Gewerkschaften zusammengesetzte Körperschaft, worin, wie zu erwarten, einstweilen noch das antisozialistische Element die Mehrheit hat. Der Trades Council sah, daß die Bewegung für den Achtstundentag ihm über den Kopf zu wachsen drohe. Die alten Trades Unions sind ebenfalls für einenachtstündigen Arbeitstag, aber nicht für einen gesetzlich festzusetzenden. Unter dem Achtstundentag verstehen sie, daß für acht Stunden der normale Tagelohn — so viel per Stunde — bezahlt wird, daß es aber erlaubt sein soll, jede beliebige Zahl täglicher Ueberstunden zu arbeiten, vorausgesetzt, daß jede Ueberstunde höher bezahlt wird, sage so viel wie anderthalb oder zwei gewöhnliche Stunden. Es handelte sich also darum, die Demonstration in das Fahrwasser dieses durch „freie" Vereinbarung zu erkämpfenden, aber ja nicht durch Parlamentsakte obligatorisch zu machenden Arbeitstages zu lenken. Zu diesem Zwecke vereinigten sich der Trades Council mit der Sozialdemokratischen Föderation des oben erwähnten Herrn Hyndman, einer Gesellschaft, die sich als die alleinseligmachende Kirche des englischen Sozialismus gerirt, die ganz konsequent ein Bündniß auf Leben und Tod mit den französischen Possibilisten geschlossen und deren Kongreß beschickt hat und die daher von vornherein die vom Marxistenkongreß beschlossene Maifeier als eine große Sünde ansah. Auch ihr wuchs die Bewegung über den Kopf; aber dem Zentralkomitee sich anschließen hieß sich unter die Führung der „Marxisten" stellen; wenn dagegen der Trades Council die Sache in die Hand nahm und wenn die Feier am 4. statt am 1. Mai stattfand, so war das gar nicht die böse „marxistische" Maifeier mehr und man konnte mitmachen. Trotzdem nun die Sozialdemokratische Föderation den gesetzlichen Achtstundentag in ihrem Programm führt, schlug sie in die vom Trades Council gebotene Hand mit Freuden ein.

Die neuen Alliirten, sonderbare Bettgenossen wie sie waren, beginnen nun einen Streich gegen das Zentralkomitee, der in der politischen Praxis der englischen Bourgeoisie zwar als nicht nur erlaubt, sondern als sehr geschickt gelten würde, den aber die europäischen und amerikanischen Arbeiter wahrscheinlich für äußerst kommun erklären werden. Bei Volksversammlungen im Hydepark nämlich müssen die Veranstalter ihre Absicht dem Ministerium für öffentliche Arbeiten (Board of Works) vorher anzeigen und sich mit ihm über die Einzelheiten verständigen, namentlich die Erlaubniß einholen, Wagen, die als Tribünen dienen sollen, auf's Gras zu fahren. Vorschrift ist dann, daß, nachdem eine Versammlung angezeigt, keine zweite am selben Tage im Park gehalten werden darf. Das Zentralkomitee hatte diese Anzeige noch nicht gemacht; kaum aber erfuhren dies die gegen dasselbe verbündeten Körperschaften, als sie sofort auf den 4. Mai eine Versammlung im Park anmeldeten und sich sieben Tribünen bewilligen ließen und zwar hinter dem Rücken des Zentralkomitees.

Damit glaubten der Trades Council und die Föderation den Park für den 4. Mai gepachtet und den Sieg in der Tasche zu haben. Der erstere berief nun eine Versammlung von Delegirten der Trades Unions, wozu auch zwei Delegirte des Zentralkomitees eingeladen wurden; dieses sandte ihnen drei, darunter Frau Aveling. Der Trades Countil trat ihnen gegenüber auf als Herr der Situation. Er theilte mit, daß *nur* Fachvereine, also keine sozialistischen Vereine oder politische Klubs an der Demonstration sich betheiligen und Fahnen mitbringen können; wie die Sozialdemokratische Föderation da mit demonstriren sollte, blieb ein Räthsel. Er hatte die der Versammlung vorzulegende Resolution bereits fertig redigirt, und zwar war darin die Forderung des *gesetzlichen* Achtstundentages *gestrichen*; ein Vorschlag, ihn wieder hineinzusetzen, wurde weder zur Debatte noch zur Abstimmung zugelassen. Und endlich weigerte er sich, Frau Aveling als Delegirte zuzulassen, weil sie keine Handarbeiterin sei (was nicht wahr ist), und trotzdem sein

Landesbibliothek Oldenburg

eigener Präsident, Herr Shipton, seit reichlich 15 Jahren keinen Streich in seinem Handwerk gearbeitet hat.

Die Arbeiter des Zentralkomitees waren entrüstet über den ihnen gespielten Streich. Die Demonstration schien endgültig in die Hände zweier Körperschaften gespielt, die nur geringe Minoritäten der Londoner Arbeiter vertraten. Kein Gegenmittel schien zu bleiben als die von den Gasarbeitern angedrohte Erstürmung der Tribünen des Trades Council. — Da ging Eduard Aveling auf's Ministerium und erwirkte trotz der entgegenstehenden Regel dem Zentralkomitee das Recht, ebenfalls sieben Tribünen im Park aufzufahren. Der Versuch, die Demonstration im Interesse der Minorität zu eskomotiren, war gescheitert; der Trades Council zog seine Hörner ein und war froh, mit dem Zentralkomitee wegen Anordnung der Demonstration auf gleichem Fuß verhandeln zu dürfen.

Dieses Vorgeschichtliche muß man kennen, um den Charakter und die Bedeutung der Demonstration zu würdigen. Von den neu in die Bewegung eingetretenen Arbeitern des Ostends angeregt, fand sie solch' allseitigen Anklang, daß zwei Elemente, die einander nicht minder feindlich gegenüberstanden als beide zusammen dem Grundgedanken der Demonstration, genöthigt wurden, sich zu verbünden, um die Leitung an sich zu reißen und die Versammlung in ihrem Sinn auszubeuten. Hier der konservative Trades Council, der die Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit predigt, dort die radikal thuende Sozialdemokratische Föderation, die bei allen ungefährlichen Angelegenheiten mit der sozialen Revolution um sich wirft — und beide verbündet zu einem gemeinen Streich, um Kapital zu schlagen aus einer ihnen beiden grundverhaßten Demonstration. Die Versammlung des 4. Mai wurde durch diese Vorgänge in zwei Theile gespalten: auf der einen Seite die konservativen Arbeiter, deren Gesichtskreis nicht über das Lohnarbeitssystem hinausgeht, und daneben eine engbrüstige, aber herrschsüchtige, sozialistische Sekte; auf der anderen die große Masse der neu in die Bewegung eingetretenen Arbeiter, die von dem Manchesterthum der alten Trades Unions nichts mehr hören und sich ihre volle Emanzipation selbst erkämpfen wollen, und zwar mit selbstgewählten Bundesgenossen, nicht mit den von einer kleinen sozialistischen Koterie vorgeschriebenen. Auf der einen Seite der Stillstand, vertreten durch Trades Unions, die sich selbst vom Zunftgeist noch nicht ganz befreit, und durch eine engherzige Sekte, die sich auf die schäbigsten Bundesgenossen stützt; auf der anderen die lebendig freie Bewegung des wieder erwachenden englischen Proletariats. Und der Augenschein zeigte auch dem Blindesten, wo in dieser Doppelversammlung das frische Leben war und wo die Stagnation: Um die sieben Tribünen des Zentralkomitees dichte, unabsehbare Schaaren, heranziehend mit Musik und Fahnen, über hunderttausend im Zug, verstärkt durch fast ebenso viele, die einzeln gekommen; überall Einstimmigkeit und Begeisterung und doch Ordnung und Organisation. An den Tribünen der vereinigten Reaktionäre dagegen schien Alles matt; ihr Zug, weit schwächer als der andere, schlecht organisirt, unordentlich und großentheils verspätet, so daß man dort stellenweise erst anfing, als das Zentralkomitee bereits fertig war. Während die liberalen Führer einzelner radikalen Klubs und die Beamten mancher Trades Unions sich dem Trades Council angeschlossen, marschirten die Mitglieder derselben Vereine, ja, vier ganze Zweiggesellschaften der Sozialdemokratischen Federation, mit dem Zentralkomitee. Trotz alledem hatte der Trades Council immer noch einen Achtungserfolg, aber der durchschlagende Erfolg war beim Zentralkomitee.

Was aber die zahlreichen zuschauenden Bourgeospolitiker als Totaleffekt mit nach Hause genommen, das ist die Gewißheit, daß das englische Proletariat, das nunmehr volle vierzig Jahre den Schwanz und das Stimmvieh der großen liberalen Partei abgegeben, endlich zu neuem selbstständigen Leben und Handeln erwacht ist. Und daran kann kein Zweifel sein: Am 4. Mai 1890 ist die englische Arbeiterklasse eingetreten in die große internationale Armee. Und das ist eine epochemachende Thatsache. Das englische Proletariat fußt auf der fortgeschrittensten industriellen Entwickelung und besitzt dazu die größte politische Bewegungsfreiheit. Sein langer Winterschlaf — Folge einerseits des Scheiterns der Chartistenbewegung von 1836 bis 1850, andererseits des kolossalen industriellen Aufschwunges von 1848—80 — ist endlich gebrochen. Die Enkel der alten Chartisten treten in die Schlachtlinie. Seit acht Jahren hat es sich geregt in der breiten Masse, bald hier, bald da. Es sind sozialistische Gruppen aufgetaucht, aber keine hat es über den Stand einer Sekte hinausgebracht; Agitatoren und angebliche Parteiführer, darunter auch große Spekulanten und Streber, sie blieben Offiziere ohne Soldaten. Es war fast immer die berühmte Kolonne Robert Blums aus dem badischen Feldzuge von 1849: ein Oberst, elf Offiziere, ein Hornist und ein Mann. Und der Krakehl dieser verschiedenen Kolonnen Robert Blums unter einander über die Führung der künftigen proletarischen Armee war keineswegs erbaulich. Das wird jetzt bald aufhören, ganz wie es aufgehört hat in Deutschland und in Oesterreich. Die gewaltige Bewegung wird allen diesen Sekten und Häuflein ein Ende machen, indem sie die Soldaten absorbirt und den Offizieren den ihnen gebührenden Posten anweist. Wem's nicht gefällt, der kann sich drücken. Ohne Reibung wird's nicht abgehen, aber es wird gehen, und in kürzerer Zeit als Mancher erwartet, wird die englische proletarische Armee so einig, so gut organisirt, so entschlossen sein wie irgend eine und von allen ihren Kameraden des Kontinents und Amerikas mit Jubel begrüßt.

---

3)

Der Flüchtling im Jura.

Novelle von H. Zschokke.

(Fortsetzung.)

„Gewalt haben Sie nicht zu besorgen," fuhr die Alte fort, „doch thun Sie weise, in abgelegener Gegend zu leben, und der Minoritätlist auszuweichen. Ich bin hierher gekommen, um Ihnen dieses zu sagen."

„Was?" rief der Flüchtling, „Ihr habt doch nicht wissen können, Mütterchen, daß Ihr mich hier finden würdet.

„Trotz Ihres Zweifels, junger Herr, wurde ich Ihretwillen hergesandt."

„Das ist unmöglich!" rief der Flüchtling. „Mich kennt keine menschliche Seele in diesem Lande, das ich in meinem Leben zum ersten Male berühre."

„Aber dieses Land wird Ihnen bald unvergeßlich werden, und bald so lieb sein, wie Ihr Land in den hohen Alpen. Dort wohnten Sie im weiten, großen Thale. Ich sehe Ihr schönes Haus, beinahe in der Mitte desselben, unter hohen Bäumen an einem wilden Bache, der vom nahen Gebirge daherrauscht. Die grauen Felswände steigen seitwärts schroff in die Wolken, und im Hintergrunde der Landschaft, wo das Thal sich schließt, scheint es wie von Eis- und Schneebergen versperrt. Das ist hier ganz anders; unsere Berge sind dagegen nur hügel."

Der junge Mann stierte die alte Frau mit großen Augen an und fragte verwundert: „Habt Ihr meine Heimath gesehen, so sagt mir, wie heißt sie?"

Die Alte erwiederte: „Ich weiß keinen Namen, aber ich glaube, sie sehr deutlich zu sehen; und Sie, junger Herr, sehe ich auch mit der Jagdflinte in den hohen Bergen, von einem Freunde begleitet. Sie sind ein wackerer, rechtschaffener Mann. Halten Sie fest an Ihrer Redlichkeit! Sie haben es immer gut gemeint; doch Sie würden weniger Verdruß gehabt haben, wenn Sie nicht dazu zwingen wollte. Es gab viel Streit im Hause; jetzt sind Sie frei, wie der Vogel in der Luft. Man hat Sie oft gefragt, ob Sie von einer Liebe gefesselt wären, weil Sie jede vorgeschlagene Vermählung ablehnten; Sie sagten mit Wahrheit: Nein! Aber jetzt fragt Sie Keiner und doch tragen Sie eine Sehnsucht mit sich in der Welt herum, und wissen nicht, wo Balsam kaufen für die heimliche Wunde. Ja, ja, ich rathe Ihnen, gehen Sie in den Feentempel und fragen Sie da den Schlaf um einen offenbarenden Traum!"

Die Alte schwieg, doch stierte sie ihn nach immer an. Während sie sprach, schienen ihre Augen sich hervorzudrängen und in ihre verwandelten Gesichtszüge etwas Feierliches zu kommen. Der Flüchtling hingegen saß wie versteinert vor ihr; er horchte noch immer, als sie schon zu reden aufgehört hatte.

„Wenn Ihr mich nicht kennt, Mutter, wer hat Euch denn das Alles erzählt?"

„Wer kann mir erzählen, junger Herr, was Sie Niemanden erzählt haben? Aber Sie hätten mich nicht stören sollen!" setzte sie unwillig hinzu, rieb sich die Augen und schien, wie eine Erwachte, munter zu werden. Sie sah links und rechts, dann wieder auf ihn hin und sagte: „Nun geht Alles hin, wie Nebel, und es ist mir doch, als hätte ich für die Zukunft noch viel zu Ihrem Besten sagen sollen. Nun ist's hin."

„Woher wißt Ihr, was Ihr mir da sagtet?" fragte der Fremde.

Die Alte hob beide Hände mit ausgespreizten Fingern hoch in die Luft, sie nach allen Richtungen hin und her bewegend, den Blick in die Ferne gewandt und dazu den Kopf schüttelnd, als wollte sie mit diesen sonderbaren Geberden sagen: Es kommt, ich weiß nicht, von wannen; und wüßte ich's, würde ich's doch nicht sagen dürfen.

„Könnt Ihr mir noch mehr erzählen, Mütterchen?"

„Es ist vorbei, Alles vorbei! Dunkel zieht's noch dem Vorigen nach, als ständen seltsame Sachen bevor. Sie haben Anlagen zum Glück; deswegen sucht Sie eben das Unglück auf. Mehr weiß ich nicht!"

Wie eine weissagende Sibylle saß die Alte auf dem Felsgipfel vor ihm. Es wurde ihm unheimlich bei ihr und fast hätte er sie für eine der geheimnißvollen Gestalten gehalten, von denen der Aberglaube meint, sie wohnen im Innern der Berge und erschienen den Hirten oder verirrten Wanderern bald als Zwerge, bald als tanzende Elfen, oder als andere abenteuerliche Wesen. Manchen Augenblick glaubte er, er habe es mit einer Wahnsinnigen zu thun; doch wenn er an das dachte, was sie ihm von seinen häuslichen Verhältnissen, von seiner Persönlichkeit und von seiner Vergangenheit gesagt hatte — Dinge, die er zum Theil verschwiegen gehalten, andere Dinge, die nur in seiner Familie bekannt sein konnten —, so mußte er fast an Hexerei denken.

„Mütterchen!" sagte er sanft, „Ihr seid schon weit umhergekommen in der Welt?"

Sie legte den Finger bedeutsam an die Stirn und erwiederte mit halbem Lächeln: „Das glaube ich; weit, sehr weit! Aber hier — im Geiste; nicht mit den Füßen auf der Landstraße. Ich war schon vier Mal in Neuenburg, das letzte Mal bei der Huldigung des königlichen Statthalters. Da herrschte eine Pracht! Ich bin auch vielmals in Locle gewesen; doch weiter nicht."

„Und wo wohnt Ihr?"

Sie zog mit dem Krückstocke einen Kreis in der Luft und sagte: „In den Bergen allen. Man giebt mir gern das Plätzchen in einer Hütte. Ich bin gar wohl bekannt, und für mich braucht's nicht viel."

„Aber was führt Euch zu diesem Berggipfel, der selbst für jüngere Personen schwer zu ersteigen ist? Doch nicht das Vergnügen?"

„Junger Herr, ich gehe, wohin ich muß, wenn es auch scheint, als ginge ich, wohin ich wollte. Der Geist leitet des Menschen Schritte. Heute wurde ich ausgesandt, Sie hier oben zu erwarten." (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die „Berliner Volkszeitung" entnimmt dem „Anzeiger für Havelland" folgende Schilderung der eisenbarthlichen Kurmethode eines Unteroffiziers an einem Soldaten. Es klingt unglaublich, sagt die „Volkszeitung", aber der „Anzeiger für Havelland" scheine sicherlich die Richtigkeit der empörenden Historie festgestellt zu haben. Das sagen auch wir und wollten daher unsern Lesern die Schilderung auch nicht vorenthalten. Am 6. November v. J. wurde der Arbeiter Stanislaus Torhala, aus dem Kreise Meseritz gebürtig, als Rekrut in die 1. Kompagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth einrangirt. Bei den Exerzitien mit dem Gewehr ist bei einzelnen Griffen wohl ein kräftiges Aufschlagen mit der Hand auf dem Gewehrschaft erforderlich. Am 29. Januar zeigte sich die rechte Hand infolge dieser starken Griffe entzündet und geschwollen. Der Mann machte seinen Unteroffizier auf das Leiden aufmerksam, und dieser meinte, daß die Hand gebadet werden müßte. Trotz des offenbar leidenden Zustandes der Hand mußte der Soldat noch drei Tage dieselben Exerzitien ausführen. Als ein dreimaliges Baden der Hand mit warmem Wasser, welches der Soldat sich selbst besorgt hatte, nichts half, wurde die Hand am vierten Tage unter Aufsicht des Unteroffiziers im Beisein anderer Soldaten in der Kasernenstube in folgender Weise gebadet. Der Soldat wird genöthig, seine kranke Hand in fast siedend heißes Wasser zu halten; während dieses Badens wurde eine Zeitlang das Feuer unterhalten, durch welches das Wasser erwärmt wurde. Mit einem Knüppel stand der Unteroffizier neben dem Soldaten und zwang denselben durch Drohungen und Mißhandlungen, diese unerhörte Qual zu ertragen. Die Folgen der unmenschlichen Behandlung blieben nicht aus. Die Hand wurde total verbrüht, und das Fleisch hing von den Knochen der Finger herab. Der Soldat kam nunmehr in's Lazarett, in welchem er etwa sieben Wochen behandelt wurde. Als er dasselbe verließ war er ein arbeitsunfähiger Krüppel. Die Fingerspitzen sind gekürzt, ein Glied ist amputirt, die Hand selbst ist steif geblieben. Zehn Wochen durfte der bedauernswerthe Mann dann noch in der Kaserne sich aufhalten, und es wurden betreffs seiner Invalidenpension Verhandlungen geführt. Am 1. Juni wurde ihm der Bescheid des Generalkommandos schriftlich übergeben, worin dem „temporär Ganzinvaliden und temporär theilweise erwerbsunfähigen" Grenadier Stanislaus Torhala ein Invalidengeld von neun Mark monatlich zugesprochen und zum Bezirkskommando Berlin I entlassen wurde. Als ihm das Schriftstück übergeben wurde, bedeutete man ihm, daß er nun die Kaserne zu verlassen habe. Als er nicht sofort ging und einwendete, daß er ja völlig mittellos sei und betteln gehen müßte, (seine Invalidenpension hatte er noch nicht erhalten), mußten zwei Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr antreten und ihn zwingen, die Kaserne zu verlassen. Bekleidet mit einem abgenutzten Reserveanzuge und ein kleines Bündel mit wenigen Habseligkeiten unter dem Arm, verließ der invalide Soldat mit Thränen in den Augen die Kaserne. Einem Bürger der Stadt klagte er sein Leid und erhielt von demselben ein kleines Geldgeschenk, so daß er wenigstens nach Berlin fahren konnte, um dort event. weitere Schritte zur Besserung seiner traurigen Lage zu thun. Gegen die Entscheidung des Generalkommandos hatte der Soldat übrigens schon beim Kriegsministerium Rekurs eingelegt. Von dieser Stelle war ein Bescheid bisher noch nicht ergangen. Der Mann ist völlig mittellos und ohne Angehörige; falls ihm nicht eine größere Invalidenpension gewährt wird, ist er dem Elend preisgegeben. Der Unteroffizier ist wegen der Behandlung des Soldaten mit mehreren Monaten Festungshaft bestraft worden.

Der Kellnerin Abschied.

Gott grüß dich, neue Kellnerin! —
Ich kann nun ziehn und scheiden!
Der Wirth hat einen argen Sinn,
Nach Geld nur geizt er und Gewinn
Und mag mich nicht mehr leiden.

So lang ich hieß ein junges Blut,
War ich ihm just gelegen:
Lockvögelein taugt zum Fange gut,
Viel Gäste kamen wohlgemuth,
Sie kamen meinetwegen!

Und Händedrücken hier und dort,
Mit keinem es verderben,
Und freundlich hören schlimmes Wort,
Und lachen mußt ich immerfort,
War mir auch weh' zum Sterben!

Wahl Einer, ach! gefiel mir sehr,
Hätt' gern bei ihm gesessen, —
Der Wirth doch blickte finster her:
Ob mir's beliebt', ob's billig wär'
Die Andern zu vergessen.

Und immer bis zur tiefsten Nacht
In Staub und Dunst gefangen,
Geschafft, gesprungen und gewacht,
Ob das nicht trübe Augen macht
Und eingefall'ne Wangen?!

Wer schilt mich, wenn ich bitter wein' —
Weint doch die Braut im Kranze!
Was helfen mir die Kleider fein
Und könnt' ich lustig, lustig sein —
Wer ging mit mir zum Tanze?!

T. Ulrich.

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duden; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg